

Neueste Nachrichten

des

GLASMUSEUM WEIßWASSER

Mitteilungsblatt des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V.

Weißwasser, den 30.01.2015

Nr. 42

Weißwasser ohne Glasmuseum – das ist wie München ohne Hofbräuhaus

Liebe Mitglieder und Freunde des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V., in dieser Ausgabe finden Sie Beiträge von Dr. Siegfried Schelinski zur Geschichte des Wissenschaftlich-Technischen Betrieb Wirtschaftsglas (WTW) Bad Muskau sowie von Dietmar Bartsch zur Flachglasproduktion im Unternehmen „Neuglas“ und einen Beitrag zur Geschichte des alten und neuen Glasmacherbrunnens.

Daneben sind wie gewohnt Informationen aus dem Förderverein und dem Glasmuseum enthalten.

Forschung:

Zur Geschichte des Wissenschaftlich-Technischen Betrieb Wirtschaftsglas (WTW) Bad Muskau Rede anlässlich des Treffens ehemaliger Mitarbeiter des WTW 25 Jahre nach der Wende

Von Dr. Siegfried Schelinski

Als Reiner Keller mich gebeten hat zu unserem Treffen eine „Festrede“ zu halten, habe ich zunächst etwas gestutzt. Was haben wir denn eigentlich zu feiern? Bei Festen wird immer das Leben gefeiert. Wir können uns heute an recht viele Jahre unseres gemeinsamen Arbeitslebens mit seinen Höhen und Tiefen, mit Erfolgen und Misserfolgen erinnern und haben deshalb wohl auch einen Grund zu feiern.

Zum Ende der 60er Jahre war unser Arbeitsbereich in der Forster Straße in Weißwasser mit schmelztechnologischen und Vorbereitungsarbeiten für das geplante große neue Behälterglaswerk in Großräschchen beschäftigt. Dabei entstand der Gedanke, nicht mehr nur Studien und Laboratoriumsuntersuchungen zu machen sondern schmelztechnologische Fragen mit einer großtechnischen Versuchsanlage zu bearbeiten.

Die durch die geplante Großinvestition entstandene Welle konnte genutzt werden, ernsthaft nach Möglichkeiten für die Errichtung einer solchen technischen Schmelzanlage für Versuchszwecke zu suchen.

Zu dieser Zeit stand die Sallmann-Hütte in Bad Muskau, in der an einer Tageswanne große geblasene Glasbehältern verschiedener Art produziert wurden, vor ihrer Schließung. Diese Hütte erwies nach einigen Prüfungen als ein zwar problematischer, aber durchaus geeigneter Standort für eine technische Versuchsglashütte.

Ich kann mich noch gut an meinen ersten Besuch in der alten Muskauer Hütte erinnern. In einer schwarzen, völlig verrußten Hüttenhalle arbeitete eine Gruppe von Glasmachern vor den rot leuchtenden Arbeitsöffnungen des Ofens. Man hatte wohl schon seit sehr vielen Jahren vergessen, die Wände wieder einmal mit etwas Kalk weiß anzustreichen und mutete den Arbeitern viel zu.

Wir hatten Mut, wollten aus dem vernachlässigten kleinen Betrieb etwas machen und begannen mit seinem Umbau.

Das Ganze gestaltete sich sehr abenteuerlich. Die Planwirtschaft ermöglichte zwar die Finanzierung des Vorhabens, konnte zum Beispiel aber bei der Bereitstellung von Kapazitäten für Bauarbeiten, bei der Beschaffung von Materialien und Ausrüstungen, bei der Sicherung benötigter Dienstleistungen wenig helfen. Als Spezialist für Beziehungen erwies sich Walter Jurk, als hartnäckiger Verhandler bei Ausrüstungen Winfried Liebig. Es ergab sich eine bunte Mischung zwischen geraden, krummen und auch sehr krummen Wegen.

Zu den krummen Wegen gehörte auch die Nutzung mobiler Hebezeuge nach persönlichen Absprachen. Mit einem Autokran sollte an einem Wochenende ein kleineres leeres Schüttgutsilo umgesetzt werden. Die Last war gering, der Ausleger wurde ausgefahren, das Silo sollte angehoben werden. Plötzlich kippte der Kran leicht an, das Silo rührte sich nicht, unglücklicherweise wurde auch noch der Ausleger etwas beschädigt. Für das Silo waren Löcher in einer Betonplatte vorbereitet und die Anker lose eingehängt. Irgendjemand hatte an einem Loch einen Betonrest eingeschüttet und eine Silostütze damit voreilig befestigt. Es hat Mühe gemacht, die Sache aus der Welt zu schaffen.

Schließlich stand der Versuchswannenofen da. Es war ein Unitmelter mit einer neuen Lösung für die Abgasführung und die Anordnung zweier Rekuperatoren, einer für die damalige Zeit recht modernen Schwerölheizung, die von der Fa. Körting in Hannover importiert werden konnte, und speziellen Ausrüstungen für Mess- und Versuchsarbeiten. Weil der Ofen damals in der DDR auf der Höhe der Zeit war diente er für ähnliche Lösungen in dem neuen Werk für Technisches Glas in Ilmenau und für die Ausbildung von Technologen für dieses Werk.

Wie es eben oft kommt: Als die Versuchsanlage fertig war waren die meisten Versuchsaufgaben verloren gegangen. Die Vorbereitungen für das neue große Behälterglaswerk der DDR waren abgebrochen worden, die dafür gebildeten Stäbe mit der Aufbauleitung aufgelöst.

Nun war guter Rat teuer. Zunächst wurde die Anlage getestet und ausprobiert. In einer kleinen Produktionsperiode wurden als Übergangs- oder Notlösung Wasserglas und technische Fritten hergestellt. In Zusammenarbeit mit der Bergakademie Freiberg wurden großtechnische Versuche zum Einsatz von Natronlauge für die Glasschmelze gemacht. Aus dem Einsatz einer großen Betonpumpe für das Einbringen des pastösen Schmelzgutes wird deutlich, welche besonderen Einrichtungen dafür errichtet werden mussten. Lösungen für den direkten Einsatz von Natronlauge konnten nicht gefunden werden. Später konnte die angestrebte Schmelzbeschleunigung mit der Umsetzungsgemeintechnologie erreicht werden.

Zu dieser Zeit waren bei den Glasleuten des ZIAC in der AdW der DDR Entwicklungen für die Herstellung durch einen Ionenaustausch verfestigter Glaserzeugnisse zu einer gewissen Reife gelangt. Die geeigneten Alumosilikatgläser mussten im Großen schmelztechnologisch erprobt und angepasst, es mussten daraus Glaserzeugnisse hergestellt und für diese Glaserzeugnisse technische Lösungen für den Ionenaustausch in einer Kaliumnitratschmelze ausgearbeitet werden.

Die Schmelzwanne in Bad Muskau erwies sich für die CV-Glastypen als sehr gut geeignet. In einem ersten Schritt wurden mit einer kleinen Presse Glasschälchen und Tassen hergestellt. Das waren die ersten Erzeugnisse, die nach ihrer Ionenaustausch-Verfestigung für die Gebrauchstestung zur Verfügung standen.

Es spricht für die Tüchtigkeit der inzwischen in Bad Muskau zusammen gekommenen Versuchsmannschaft, dass die entstandene Versuchshütte für die Errichtung einer vollständigen Linie zur Herstellung von nach der Rotationsblasttechnologie geblasenen Bechern aus dem speziellen Alumosilikatglas ausgewählt wurde. Dazu wurde aus Japan eine Blasmaaschine LH 12 importiert und erfolgreich in Muskau in Betrieb gesetzt.

In Bad Muskau wurde auch die erste technische Anlage für die Salzbadbehandlung errichtet. In dieser Anlage durchliefen große gondelartige Kassetten in einem Endlosband in Schleifen vier riesige Salzbad-Tauchbehälter.

Wegen des extrem hohen Aufwands für Anlage und der zu erwarteten hohen Betriebsaufwendungen wurde von den Muskauern während des Aufbaus und eigentlich noch rechtzeitig bei den von einem

Staatssekretär geleiteten Kontrollberatungen vorgeschlagen, das inzwischen mit kleinen Versuchen und mit Erfolg getestete Beregnungsverfahren als günstigere Lösung für die Salzbehandlung in Erwägung zu ziehen. Mit dem Hinweis auf Staatsdisziplin wurde jede Diskussion dazu unterbunden.

Die Tauchanlage wurde für einige Wochen mit ziemlichen Anstrengungen und hohen Kosten zum Arbeiten gebracht und behandelte viele tausend Gläser. Dann geschah etwas, was niemand vorausgesehen hatte. Die verfestigten Gläser erwiesen sich als Selbstmörder. Erkannt wurde erst jetzt, dass die systembedingten Aufenthalte der großen Förderkette zwischen den Tauchbehältern zum unkontrollierten Abbau der eben erst erzeugten Druckverspannungen an den Oberflächen der Gläser geführt hatten. Das war das Ende der mit Riesenanstrengungen und „mit Staatsdisziplin“ aufgebauten Anlage.

Nun kam das Muskauer Beregnungsverfahren zum Zuge. Den vielen fleißigen Leuten in Bad Muskau gelang es, in ganz kurzer Zeit eine tunnelofenartige kleintechnische Beregnungsanlage aufzubauen und mit dieser Anlage eine beachtliche Versuchsproduktion zu erreichen. Mit dieser Anlage stand in Bad Muskau eine komplette Linie für die Herstellung von CV-Gläsern zur Verfügung. Der Weg für die Produktionslinie in Schwepnitz, für die Einführung dieser Technologie und damit für eine beachtliche Leistung der Glasindustrie der DDR war frei.

Mit den Arbeiten für die CV-Gläser waren die Voraussetzungen für eine Erweiterung des gesamten Versuchsbetriebes entstanden. Das führte dann mit dem WTW zu einer Konzentration fast aller Forschungs-, Entwicklungs- und Rationalisierungsbereiche der Lausitzer Glasbetriebe einschließlich der Hilfsabteilungen in Bad Muskau.

Innerhalb weniger Jahre wurden unter Nutzung des umgebauten und angepassten Versuchswannenofens und der bestehenden anderen Möglichkeiten für technische Entwicklungen viele größere F/E-Aufgaben bearbeitet. Es gab dabei Erfolge und Misserfolge. Es gab gute Ideen und Fehler. Aber es gab nach meiner Meinung nichts, wofür sich die damals Beteiligten – die unter den konkreten ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen ihr Bestes gegeben haben – heute schämen müssten. Wir haben keinen Grund, Trübsal zu blasen und können unser Wiedersehen mit gutem Gewissen ein wenig feiern.

Zu meinen persönlichen guten Erinnerungen gehören die Unterstützung und Förderung, die ich bei meiner Ausbildung und Weiterbildung erhalten habe. Ich habe mich bemüht, dafür durch gute Arbeit meinen Dank abzustatten. Das ist mir nicht immer leicht gemacht worden.

Umfangreiche Unterstützung und Förderung sollten für die Forschung und Entwicklung selbstverständlich sein. Sie kann ohne kritische Anteilnahme und ohne Wohlwollen nicht vorankommen. Misstrauen ist völlig fehl am Platze. Obwohl mit dem WTW eine leistungsfähige Einheit entstanden war, wurde die mögliche Unterstützung oft nicht ausreichend oder nur halbherzig gewährt und manchmal auch versagt. Ich habe mich oft gefragt, weshalb das so sein musste. Vielleicht hat das Werfen von Knüppeln einfach mehr Spaß gemacht.

Zum Ende möchte ich allen in unserer Runde einen Rat geben, zu dem ich etwas ausholen muss. Ich wohne seit zwei Jahren in Dresden im früheren Dörfchen Gruna im Ortsbereich Blasewitz. In Blasewitz und Loschwitz hat Friedrich Schiller vor mehr als 200 Jahren sein weltbekanntes Gedicht „An die Freude“ geschrieben:

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elisium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum,
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt,
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Nun mein Rat mit Schiller für den Hausgebrauch:

Kommt eine schüchterne kleine Freude vorbei,
öffne weit deine Tür und bitte sie herein.



Geschichte:

Aus der Chronik des alten und neuen Glasmacherbrunnens

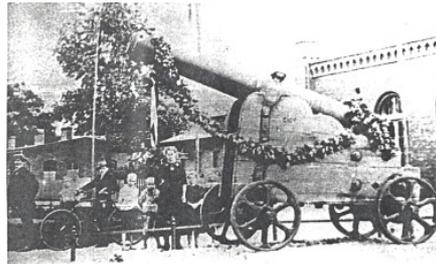
Wie in vielen Ortschaften zu jener Zeit sollte auch in unserer Stadt ein Denkmal an den erfolgreichsten deutschen Reichskanzler Fürst Bismarck erinnern. Dem "Eisernen Kanzler", der selbst im neuen Ortsteil Weißwasser während einer Durchreise kurzzeitig verweilte, verdankte das hiesige Bürgertum sehr viel. Durch seine erfolgreiche Politik, der siegreiche Krieg gegen Frankreich 1870/1871, infolge dessen viel Geld nach Deutschland floss, und der anschließenden Reichseinigung, entstand eine Basis für den industriellen Aufschwung. Besonders die entstehende Glasindustrie im Ort partizipierte in entscheidendem Maße davon.

Ende der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts reifte der Gedanke einiger Weißwasseraner Unternehmer und Geschäftsleute, ein Denkmal zu Ehren des Politikers und Wegbereiters aufzustellen. Es sollte am Rand der Anhöhe stehen, welche das Struga-Tal im Süden begrenzt. Von hier aus könne man den in dieser Senke von Ost nach West heranwachsenden Industrieort Weißwasser überblicken, war die Idee. Im Jahre 1903 übergaben die ortsansässigen Baumeister Windschild und Oertel eine Zeichnung an den Vorsitzenden des Militärvereins Joseph Schweig, der seinerseits den Entwurf an das eigens dafür gegründete Denkmalkomitee zur Entscheidungsfindung weiterleitete. Die Öffentlichkeit wurde informiert: "In der Nähe des Prinzenweges scheint die Aufstellung des Bismarck-Turmes in nächster Zeit zu erfolgen." Im November des Jahres konnten Lotterielose für den Bau des Denkmals bei einigen Kameraden des Militärvereins in deren Ladengeschäften oder bei einigen Fabrikportiers der Glashütten erworben werden. Der Bauplatz war auch schon festgelegt. Der Turm sollte in mitten des Waldes an der Kleinbahnlinie der gräflichen Waldeisenbahn errichtet werden.

Heute finden wir an dieser Stelle die Straßenkreuzung des Albert-Schweizer-Ringes mit der Straße der Kraftwerker. Die Aufstellung erfolgte aber nicht. Man tat bescheidener und ehrte 1905 den großen deutschen Dichter Friedrich Schiller zu seinem 100. Geburtstag mit der Aufstellung einer Bank aus Sandstein. Auch von hier aus konnte der Besucher das neue Weißwasser heranwachsen sehen, aber nur von einer niedrigeren Position aus. Der alte Kiefernwald war beiderseits der Muskauer-Bautzener Landstraße gerodet worden und die gepflanzten Laubbäume, welche die neuen Wohnhäuser umgaben, waren noch klein und überschaubar. Der Traum vom Bismarck-Turm blieb aber dennoch erhalten. Drei Jahre später wurde erneut betont, dass der Bau eines Bismarck-Denkmal geplant sei. Diesmal stand aber neben einem "Turm" auch ein "Brunnen" zur Debatte, denn der Bauplatz auf der Anhöhe hinter der Schillerbank war nicht mehr verfügbar. Hier befand sich ab dem Jahr 1909 der Wasserturm.

Ein neuer Standort musste her, aber diesmal war keine Eile geboten, denn Bismarck sollte ein Denkmal erst anlässlich seines 100. Geburtstages, am 1. April 1915 erhalten. Die Finanzierung sollte wie schon 1903 begonnen über die eigens dafür eingerichtete Bismarck-Lotterie erfolgen.

Anfang August 1916, der erste Weltkrieg tobte in Europa, es herrschte große Aufregung in Weißwasser. Es erfolgte die Aufstellung einer der Gemeinde vom hiesigen Militärverein geschenkten, von den Streitern an der Front erbeuteten belgischen Festungskanone, auf dem Bahnhofsvorplatz.



Als Standort wählte der Verein den Bahnhofsvorplatz. Am Tag der feierlichen Enthüllung war die Kanone mit Fahnen und einer Eichenlaubgirlande geschmückt. Der Vorsitzende des Militärvereins, Joseph Schweig, übergab sie der Gemeinde. Nicht lange kündete das monströse Gerät von den militärischen Erfolgen des deutschen Heeres. Als der Krieg mehr und mehr Opfer forderte, auch Weißwasseraner, erkannten die Einwohner schnell, dass nicht nur diese Kanone Tod und Verderben für alle am Krieg Beteiligten brachte. Jetzt wurde dieses Ungetüm vor dem Bahnhof nicht mehr mit Stolz, sondern mit Hass betrachtet. Schnell wusste der Gemeinderat Abhilfe und verkündete, dass es doch ganz gut sei, wenn diese Kanone hier und nicht auf dem Schlachtfeld stünde, wo sie doch nur Tod und Verderben den Soldaten brächte.

Als der Krieg zu Ende war und Weißwasser 432 Kriegsoffer zu beklagen hatte, war es mit der Geduld einiger Weißwasseraner vorbei. Das Geschütz vor dem Bahnhof wurde stark demoliert und musste Ende 1918 entsorgt werden. Der Platz, auf dem es stand, war nun wieder frei und wurde mit einigen Blumenstauden bepflanzt.

Wo einst der Militärverein der Gemeinde Weißwasser ein Denkmal schenkte, was von den "ruhmreichen Waffengängen" des deutschen Heeres zeugte, sollte jetzt etwas Zeitgemäßes aufgestellt werden. Das Blatt hatte sich gewendet. An die Opfer des zuvor so glorifizierten Krieges musste nun gedacht werden. Auch das Bismarck-Denkmal passte nicht mehr dazu. Die Mitglieder des Militärvereins fühlten sich verpflichtet, den trauernden Einwohnern beizustehen, die ihre Angehörigen im Krieg verloren hatten. War der Verein doch einst innigster Befürworter dieser opferreichen Feldzüge und wie viele Einwohner glühender Kaiserverehrer, hatte auch er Mitglieder zu beklagen. In den meisten deutschen Ortschaften wurden Krieger-Gedenkstätten errichtet und so sollte es auch in Weißwasser sein. Mehr auf die eigene Kraft verweisend wählten die Mitglieder des Militärvereins eine von den zeitgenössischen Krieger-Denkmalen abweichende Form. In Zukunft sollte der Blick gerichtet werden auf das traditionelle Glasmacherhandwerk, was nicht nur schöne Gegenstände, sondern auch Weißwasser selbst zu dem machte was es war - bedeutendster Glas produzierender Ort der Welt.

Kaiser und Krieg, denen man einst mächtig zu jubelte, vermochten am Ende nur das Gegenteil. Nicht der ehemalige Platz der alten Kanone war ausschlaggebend, sondern der Standort der Wiege eines Handwerkes, das hier alles hervorbrachte. Daran sollte das neue Denkmal erinnern, aber auch an die Opfer des Krieges. Die Stelle des neuen Monumentes, es sollte jetzt ein Brunnen sein, fiel zufällig mit der alten Kanone zusammen und markiert den Ursprung der Glasindustriestadt Weißwasser.

Hier inmitten des Waldes an einer Wegkreuzung wurde eine Bahnstation für den Standesherrn von Muskau errichtet, um die sich bald die Industriesiedlung Neu-Weißwasser bildete. Neben der ersten Glashütte gesellten sich Wohn- und Geschäftshäuser, ein Hotel, ein Gasthaus, die erste Fleischerei, ein Kolonialwarenladen und auch eine Postdienststelle dazu.

Viele Leute, Glasmacher und andere Arbeiter, gestalteten hier ihr kulturelles Leben, gründeten Vereine und neue Unternehmen, lebten nach ihrer Art. Im Hotel wurde anfangs der Gottesdienst abgehalten, während dessen im Keller in einer Zelle die "verirrten Schäflein" ihren Weg zurück in die Gemeinschaft der Rechtschaffenden suchten. Das erste Baugeschäft befand sich auf dem Platz der heutigen Sparkasse, wo während des Baubooms um 1900 Moritz Windschild pfundweise Goldmark verdiente.

Händler, Spediteure, Glasveredler, Fuhrunternehmer und andere drängten sich um den kleinen Platz vor dem Bahnhof. Auch sie gelangten bald zu enormen finanziellen Mitteln, die schnell wieder investiert wurden, damit von hier aus Weißwasser zur größten Industriegemeinde Deutschlands und sogar zum größten Glas produzierenden Ort der Welt heranwachsen konnte. Dieser kleine Standort mit dem Glasmacherbrunnen darin, den man gern "Altes Glasmacherviertel" nennen kann, lässt von der einstigen historischen Bedeutung nur noch wenig begreifen, wenn da die Säule mit den vier Steinfiguren aus einem Wasserbassin ragend nicht wäre.

Der Militärverein ließ im Sommer 1922 am alten Platz ein Mahn- und Erinnerungsdenkmal an die Weißwasseraner Kriegsoffer aufstellen. Dieses hatte die Form eines Brunnens mit vier Glasbläsern auf einer Säule stehend. Es sollte in erster Linie auf die wasserreiche Natur und das Transporthandwerk des Ortes hinweisen.

Lediglich eine Inschrift am viereckigen Sockel der Säule sollte die Kriegsoffer ehren:

*Zur Erinnerung an Not und
Heldenmut 1914 - 1918 dem
Andenken unserer im Weltkriege
Gefallenen in Dankbarkeit gewidmet.*

Im November 1921 begann der Bau des Brunnens und am 16. Juni des folgenden Jahres sprudelte bereits aus den kleinen Kanälen an der Säule Wasser in das Becken. So wie das damalige Geschenk an die Gemeinde Weißwasser, die Kanone, wurde nun auch der Brunnen übergeben. Der einst feierliche Akt blieb diesmal aus und die Übergabe erfolgte weitaus nüchterner am 12. Juli 1922 während der Gemeinderatssitzung :

"Der Vorstand schlägt dem Gemeinderat die Annahme des Denkmals, Glasmacherbrunnen, als Geschenk des Militärvereins vor", selbige wird durch Abstimmung beschlossen.

Die Weißwasseraner identifizierten sich schnell mit ihrem neuen Denkmal, welches auch den ankommenden Bahnreisenden schnell zeigte, wo er sich befand. Der Brunnen überstand die schwere Zeit des Krieges und auch den Zahn der Zeit, welcher an ihm fortwährend nagte und ihn undicht und rissig werden ließ. Der wirtschaftlichen Neuordnung in der DDR überstand er jedoch nicht.



Glasmacherbrunnen 1950

Die Festlegung der Regierung der DDR, den Bezirk Cottbus zur Energieregion des Landes zu machen und somit Weißwasser neben der Glasindustrie auch in dieser Branche zu einem Zentrum werden zu lassen, erforderte die Ansiedlung vieler Arbeitskräfte. Die Einwohnerzahl sollte sich mehr als verdoppeln. Der Ausbau einer entsprechenden Infrastruktur wurde zwingend erforderlich. Der enorm anwachsende Bedarf des Autobustransfers erforderte die Anlage eines größeren Busbahnhofes. Die Haltestellen entlang der Bahnhofstraße konnten diesen Anforderungen nicht mehr gerecht werden. Ab 1975 sollten die beiden Stadtlinienbusse zusammen 27-mal am Tag den Bahnhof anfahren, der auch den Berufsverkehr nach außerhalb früh und abends, in jeweils einer Stunde, mit 13 Abfahrten verkräften musste.

Diese heikle Situation gab den Stadtvätern sicher wenig Zeit über das Schicksal des Glasmacherbrunnens nachzudenken, zumal die Erhaltung eines Kriegsofferdenkmals zu dieser Zeit keinen so hohen Stellenwert hatte. Möglicherweise gab es derzeit auch keine vernünftige Alternative. Jedenfalls musste im Jahr 1974 das Denkmal im Zuge des Abbruchs der Gebäude auf dem heutigen Busbahnhofs-gelände weichen.

"Die Abbruchmaterialien von der Bahnhofstraße am Wasserturm und dem Schützenhaus sind in erster Linie den Eigenheimbauern und für den Um- und Ausbau von Wohnungen zur Verfügung zu stellen." Das wurde von dem Bürgermeister angeordnet.

Vielen Weißwasseranern ist der "alte" Glasmacherbrunnen vor dem Bahnhof noch gut in Erinnerung. Die wenigsten bringen ihn mit einem Denkmal für die gefallenen Soldaten der Stadt im ersten Weltkrieg in Zusammenhang. Die meisten aber denken an ihn in Verbindung mit den einstmalig glorreichen Zeiten der Glasindustrie unseres Heimatortes und reichen diese an die jüngere Generation weiter. Der "neue" Gedenkbrunnen kann aber zusätzlich noch auf ein Weiteres verweisen, die große Mehrheit der Weißwasseraner erkannten, dass ihre Stadt mit ihrer einmaligen Tradition ihnen sehr am Herzen liegt und es Wert ist sie zu pflegen, denn sonst hätten sie ihren Brunnen nicht zurückgeholt.

Quelle: Chronik zur Wiedererrichtung des Glasmacherbrunnens der Stadt Weißwasser

Geschichte:

Flachglasproduktion im Unternehmen „Neuglas“ Ergänzende Bemerkungen zum Beitrag von Dr. Hubert Marusch über die Flachglasindustrie in der DDR

Von Dietmar Bartsch

Im Unternehmen „Neuglas“ (vorher „Neue Glasindustrie Gesellschaft GmbH“) wurde 1928 durch den Bau eines Wannensofens und den Einsatz einer Fourcault-Maschine zum vertikalen Ziehen die Herstellung von Flachglas mechanisiert. Bereits 1930 wurde ein zweiter Wannensofen errichtet und eine weitere Fourcault-Maschine gekauft. In den folgenden Jahren wurden die existierenden Patente zur Herstellung von farbigem Überfang-Flachglas auf der Grundlage des Fourcault-Verfahren weiter entwickelt (Engels-Verfahren).

Der Einsatz von Fourcault-Maschinen machte den Einbau einer Arbeitsbühne in einer Höhe von 5 Metern über dem Glasspiegel erforderlich, um die Glastafeln vom vertikal aufsteigenden Glasband zu trennen. Die auf fahrbaren Gestellen (sog. „Kraxen“) abgestellten Glastafeln wurden über einen Schrägaufzug in die Schneidstube transportiert. Dem Einbau der Schneidbühne und dem Anheben des Hüttendaches der Öfen 1 und 2 kam entgegen, dass 1928 das Hüttendach abgebrannt war.

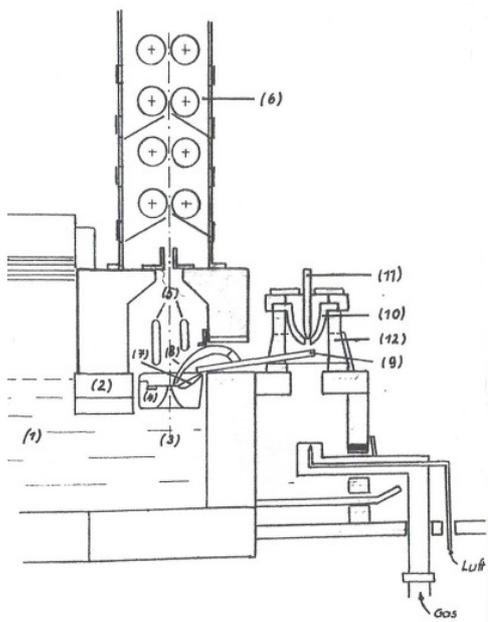
1945/1946 erfolgten die Demontage der beiden Fourcault-Maschinen und ihr Abtransport in die Sowjetunion als Reparationsleistung. 1948 wurde von der Fa. Kreisel (Krauschwitz) eine neue Fourcault-Maschine in doppelwandiger Stahlblechkonstruktion mit Asbestisolierung der inneren Hohlkammern gebaut, die bis 1987 betrieben wurde.

Zur Technologie der Herstellung von farbigem Überfang-Flachglas:

Das Grundglas wird als Glasband nach dem Fourcault-Verfahren hergestellt. Bevor das farbige Überfang-Flachglas produziert werden kann, muss die Ziehmaschine zunächst mit Fensterglas „angefahren“ werden. Zu diesem Zweck wird die Ziehdüse 4 in das zähflüssige Glas des Ziehraumes 3 eingebracht. Durch Eindrücken in das Glasbad quillt Glas aus dem Düsenschlitz. Ein Fangblech, welches in die Maschine eingefahren wurde, taucht in das Glas und zieht beim „Anfahren“ eine Glastafel hinter sich nach oben. Nachdem das Glasband 13 Walzenpaare passiert hat, wird es 5,5 Meter über dem Glasspiegel auf der Schneidbühne abgebrochen. Dabei kühlt es von 920 auf 80 °C ab.

Zur Fertigung von farbigem Überfang-Flachglas muss die Fourcault-Maschine folgendermaßen nachgerüstet werden:

- Einsetzen einer Schamottehaube 8 längs der „Zwiebel“ bzw. entlang des Düsenschlitzes. Diese überdeckt die Schüssel 7 auf der Düse.
- Aufbau des Topfmantels.
- Einhängen des Topfes 10 in den Mantel.
- Einlegen der Rinne 9 zwischen Topfauslauf und Schüssel.
- Ansetzen verstellbarer Halterungen für Topf 10, Stift 11 und Düsenhaube 8.
- Einbau der Topfheizung (Generatorgas) und der Haubenheizung (Stadtgas).



Skizze der Anlage zur Herstellung von farbigem Überfang-Flachglas

- 1 Vorraum
- 2 Brücke
- 3 Ziehraum
- 4 Überfang-Ziehdüse
- 5 Kühlflaschen
- 6 Fourcault-Ziehmaschine
- 7 Schüssel
- 8 Haube
- 9 Rinne
- 10 Topf
- 11 Stift
- 12 Mantel

Zur Herstellung von farbigem Überfang-Flachglas wird das Farbglas kontinuierlich (24 h/d) einem Oberflammen-Hafenofen mittels Schöpfkelle entnommen und in einen Topf 10 geschüttet. Durch Heben und Senken des Stiftes 11 ist die auslaufende Farbglasmenge regulierbar und gelangt über die Rinne 9 in die Schüssel 7. Zwischen Haubenlippe und Düsensteg verbinden sich Farb- und Grundglas zum farbigem Überfang-Flachglas.

Farbiges Überfang-Flachglas ist in transparenter Ausführung in gelb, grün, blau und violett sowie in opaker Ausführung in weiß, gelb, chamois, grün und blau herstellbar.

„Runde“ Geburtstage der Mitglieder des Fördervereins im Jahr 2015

35. Geburtstag	Zschiesche, Jan	1. Juli
45. Geburtstag	Lange, Ralf	13. März
55. Geburtstag	Gröschner, Verona	16. März
60. Geburtstag	Feik, Bernhard	24. Juni
	Abraham, Sylvia	21. September
65. Geburtstag	Behr, Eberhard	9. April
	Melcher, Karl-Heinz	15. Mai
	Branzk, Hartmut	17. August
75. Geburtstag	Hallaschk, Gerd	26. Januar
	Hubatsch, Dieter	30. August
80. Geburtstag	Schönwälder, Siegfried	18. Februar
	Schaefer, Hans	19. September
	Schade, Heinz	23. September
	Schicht, Gerhard	27. September
85. Geburtstag	Junge, Ernst	12. Mai

Herzlichen Glückwunsch!

Sonderausstellungen / Veranstaltungen 2014**A) Ausstellungen im Glasmuseum**

- 28.11.2014 - 01.03.2015 Weihnachtsausstellung
80 Jahre Eishockey - eine Erfolgsgeschichte in der Glasmacherstadt Weißwasser
- 13.03.2015 - 07.06.2015 Von der Beobachtung zur Messung
Wanderausstellung zur Europäischen Geschichte und Gegenwart der Bestimmung der Klimagrößen Temperatur, Luftfeuchte & Luftdruck
Thermometermuseum Geraberg
- Ab März 2015 45 Jahre Tauchsport Weißwasser
Ausstellung des Aqua-Teams Weißwasser
- 19.06.2015 - 08.09.2015 Umspinnen, Vernetzt und Gekämmt
Glasfäden auf Kunstgläsern des Jugendstils aus einer Jenaer Privatsammlung
- 18.09.2015 - 18.11.2015 Zeitlose Eleganz in Kristall
Personalausstellung zum 80. Geburtstag von Heinz Schade
- 27.11.2015 - Feb. 2016 Süße Oberlausitz
Wanderausstellung des Schlesisch-Oberl. Museumsverbundes GmbH
Kuratorin Frau Anja Köhler, Dorfmuseum Markersdorf

B) Vorträge

- 19.02.2015, 17.00 Uhr
Werner Schubert
Neue Erkenntnisse der Ortsgeschichte und der Geschichte der Glasindustrie von Weißwasser 1889 – 1905

C) Ausstellungen außerhalb

- Herbst 2015
Glasgestalter aus Weißwasser
Im Thermometermuseum Geraberg

D) Aktionen

- 27.03.2015, 18.00 - 24.00 Uhr
Museumsnacht zum Altstadt-Frühlingsfest
- 16.05.2015, 18.00 - 24.00 Uhr
Museumsnacht (zum Internationalen Museumstag)
- 17.05.2015
Internationaler Museumstag

Schriftenreihe des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V.

Gramß, Horst; Keller, Reiner
Der Glasdesigner Horst Gramß
54 S.; ISBN 978-3-9813991-0-3

Segger, Günter; Sporbert, Janett
Gedenkpfad für die Opfer von Krieg und Gewalt
20 S., ISBN 978-3-9813991-1-0

Keller, Reiner
Heinz Schade. Ein begnadeter Glasschleifer und -graveur
72 S.; ISBN 978-3-9813991-2-7

Schäfer, Manfred
Glasdesigner. Glasmacher. Glasgraveur
Gerhard Lindner | Manfred Schäfer | Hans Lutzens | Horst Schumann | Fritz Heinzel
Sie haben in der jüngsten Vergangenheit Spuren in der Glasindustrie Weißwassers hinterlassen
72 S.; ISBN 978-3-9813991-4-1

Schäfer, Manfred
Es war einmal ... Teil 1
Glasierte Erinnerungen. Geschichten aus dem Arbeitsleben des Verfassers
150 S.; ISBN 978-3-9813991-5-8

Schubert, Werner
Beiträge zur Geschichte der Juden in Weißwasser
Eine bedeutsame Episode zwischen 1881 und 1945
290 S., ISBN 978-3-9813991-7-2

Schäfer, Manfred
Die Menschen von hier haben Glas geformt und das Glas die Menschen. Weißwasser O.L.
Arbeitsbiografien verdienstvoller Mitstreiter
114 S.; ISBN 978-3-9813991-6-5

Schäfer, Manfred
Soziale Leistungen im Stammbetrieb Lausitzer Glas
36 S.; ISBN 978-3-9813991-3-4

Schäfer, Manfred
Maschinelle Stielglasfertigung in Weißwasser
Ein Beitrag aus der Sicht der Erzeugnisentwicklung 1962-1990
47 S.; ISBN 978-3-9813991-9-4

Aus dem Gästebuch des Glasmuseums:

*Eine sehr schöne Ausstellung für Groß und Klein. Wir werden das Museum weiterempfehlen.
Familie Geißler aus Radibor
11.01.2015*

Impressum:

Herausgeber: Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.V.
Redaktion: Reiner Keller; Jochen Exner
Forster Strasse 12 | D 02943 Weißwasser | Telefon: 03576-204000 |
Fax: 03576-2129613 | E-Mail: info@glasmuseum-weisswasser.de
Internet: www.glasmuseum-weisswasser.de
V.i.S.d.P. für den Inhalt von Beiträgen liegt bei den Autoren.
Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Die
Verwendung der Texte und Abbildungen, auch auszugsweise, ist ohne die schriftliche Zu-
stimmung des Herausgebers urheberrechtswidrig und daher strafbar. Dies gilt insbesonde-
re für Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Spenden zur Unterstützung der Arbeit des Fördervereins sind willkommen!